

David Jünger

Ohne Grenzen – (Deutsch-)Jüdische Geschichte transnational

In seinem Aufsatz setzt sich der Autor mit den Potentialen transnationaler Ansätze in der deutsch-jüdischen Geschichte auseinander und tritt dafür ein, derartige Ansätze stärker in der deutsch-jüdischen Historiographie zu etablieren. Er vertritt dabei die These, dass jüdische Geschichte im allgemeinen und die deutsch-jüdische Geschichte im besonderen Paradebeispiele transnationaler Verflechtungen darstellen und diese Verflechtungen dennoch kaum erforscht werden. Eine der zentralen Gründe für diese nationale Engführung liegt in der historiographischen Bedeutung des Holocausts. Durch die Bindung der deutsch-jüdischen Geschichte an den Holocaust bei gleichzeitiger Betonung dessen historischer Singularität wird auch die deutsch-jüdische Geschichte als eine besondere und singuläre begriffen und somit in der historischen Forschung von ihren transnationalen Bezügen getrennt. Er exemplifiziert diese These anhand der Entwicklungen der deutsch-jüdischen Historiographie nach 1945 bis zur gegenwärtigen Forschungsgeneration. In dieser sind einige vielversprechende Ansätze einer Transnationalisierung der deutsch-jüdischen Geschichte zu verzeichnen (spatial turn, postcolonial studies, German-Jewish diaspora etc.), die sich bisher aber noch nicht zu einem übergreifenden Forschungszusammenhang oder -ansatz ausbilden konnten. Abschließend plädiert er dafür, die deutsch-jüdische Geschichte als transnationale zu erforschen und sich damit auch in der Forschungspraxis möglichst von nationalen Beschränkungen freizumachen.

In his essay, the author discusses the potential of transnational approaches in German-Jewish history and advocates for establishing such approaches more firmly in German-Jewish historiography. He supports the thesis that Jewish history in general, and German-Jewish history in particular, are prime examples of transnational ties and that these ties are scarcely researched. One of the central reasons for this national limited perspective lies in the historiographical significance of the Holocaust. By linking German-Jewish history to the Holocaust while at the same time emphasizing its historical singularity, German-Jewish history, too, is understood as something unique and singular and is thus separated from its transnational references in historical research. He exemplifies this thesis by looking at the developments of German-Jewish historiography after 1945 up to the present generation of researchers. This includes some promising approaches to a transnationalization of German-Jewish history (spatial turn, postcolonial studies, German-Jewish diaspora, etc.), which have not yet been developed into a comprehensive research context or approach. He concludes in making a case for researching German-Jewish history as a transnational one and thus freeing it as much as possible from national restrictions in research practice.

Einleitung

Seit den 1990er Jahren gewinnt das Konzept der transnationalen Geschichte in der internationalen Forschung zunehmend an Bedeutung und hat insbesondere in den letzten Jahren einen regelrechten „Siegeslauf“ angetreten.¹ Wird nach der Relevanz dieses Konzepts für die jüdische Geschichte gefragt, scheint allgemeine Einigkeit darin zu bestehen, dass diese Geschichte geradezu ein Paradebeispiel transnationaler Konstellationen darstelle.²

Der transnationale Charakter der jüdischen Geschichte ist durchaus auf mehrfache Weise evident. Zum einen ist diese Geschichte von Migrationsbewegungen gekennzeichnet. Dabei haben Millionen von Menschen immer wieder Grenzen überschritten. Aber nicht nur die Menschen wanderten, sondern auch die politisch-geografischen Zentren der jüdischen Welt verschoben sich, wie es Simon Dubnow in seiner *Weltgeschichte des jüdischen Volkes* dargelegt hat.³ Zum anderen ist das Jüdische selbst an keine nationalen Grenzen gebunden, ganz gleich ob Judentum als religiöse, nationale, kulturelle oder Herkunftsgemeinschaft verstanden wird.

Dennoch hat das Konzept der transnationalen Geschichte erst spät Einzug in die jüdischen Studien gehalten und konnte sich bis heute nicht als ein genuines Forschungsfeld etablieren. Es dominiert eine Historiografie, die die jüdische Geschichte als Teil unterschiedlicher Nationalgeschichten erforscht und erzählt. Shulamit Volkov bemerkte bereits 2006, was auch heute noch weitgehend Gültigkeit besitzt: „Thus, Jewish history, so fitting for a truly transnational treatment seems to slip back repeatedly into the various formats of national history.“⁴ In einfachen Worten lässt sich somit konstatieren: Jüdische Geschichte ist transnational. Ihre Erforschung ist es jedoch nicht.

Die Gründe hierfür sind vielfältig. So haben viele Förderinstitutionen weiterhin einen nationalen Zuschnitt, wird in der universitären Forschung und Lehre die Kultur und Geschichte des eigenen nationalen Kollektivs besonders eindringlich behandelt und spielen logistische Fragen wie Sprachkenntnisse und Zugang zu Quellenmaterial eine wichtige Rolle. Hinzu kommen aber auch spezifischere, eher inhaltliche Gründe. In den amerikanisch-jüdischen Studien beispielsweise hat die Idee eines ‚American Jewish Exceptionalism‘ eine stark nach innen gerichtete Perspektive befördert, die transnationale Konstellationen marginalisierte oder gar ausblendete. In den letzten Jahren ist

¹ Patel, Klaus Kiran: Transnationale Geschichte, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010, URL: <http://www.ieg-ego.eu/patelk-2010-de> URN: urn:nbn:de:0159-20100921309 [27.11.2020], S. 1. Zu den Schwierigkeiten und Grenzen einer Definition der transnationalen Geschichte siehe Clavin, Patricia: Defining Transnationalism, in: *Contemporary European History* 14 (2005), 4, S. 421–439; Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Blanc-Szanton, Christina: Towards A Definition of Transnationalism, in: dies. (Hg.): *Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*, New York 1992, S. ix–xiv.

² Kahn, Ava F./Mendelsohn, Adam D.: Introduction, in: dies. (Hg.): *Transnational Traditions: New Perspectives on American Jewish history*, Detroit 2014, S. 1–8, hier S. 2; Perry, Micha J./Voß, Rebekka: Approaching Shared Heroes: Cultural Transfer and Transnational Jewish History, in: *Jewish History* 30 (2016), S. 1–13, hier S. 5; Geller, Jay Howard/Morris, Leslie: Introduction, in: dies. (Hg.): *Three-way Street: Jews, Germans, and the Transnational*, Ann Arbor 2016, S. 1–13, hier S. 1.

³ Dubnow, Simon: *Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Von seinen Urfängen bis zur Gegenwart*, 10 Bde., Berlin 1925–1929, Band 1: *Orientalische Periode: Von der Entstehung des Volkes Israel bis zum Ende der persischen Herrschaft in Judäa*, Berlin 1925, S. xiii–xxxi, insbesondere S. xxiii–xxx.

⁴ Volkov, Shulamit: Jewish History: The Nationalism of Transnationalism, in: Budde, Gunilla (Hg.): *Transnationale Geschichte: Themen, Tendenzen und Theorien*, 2. Auflage, Göttingen 2006, S. 190–201, hier S. 200.

diese Idee verstärkt kritisiert und die Öffnung der amerikanisch-jüdischen Studien für transnationale Ansätze gefordert worden.⁵

Eine ähnliche Idee – nur unter umgekehrten Vorzeichen – existiert aber auch mit Blick auf die deutsch-jüdische Geschichte, nämlich diejenige des ‚German Jewish Exceptionalism‘ oder des ‚deutsch-jüdischen Sonderwegs‘. Speist sich die Idee des American Jewish Exceptionalism aus der Annahme, dass die jüdische Bevölkerung der Vereinigten Staaten eine Form der rechtlichen Gleichstellung, politischen und sozialen Teilhabe sowie ökonomischen Prosperität entwickeln konnte, wie sie nirgendwo anders auf der Welt existiert hat oder auch nur möglich war, ist die Idee des deutsch-jüdischen Sonderwegs vom genauen Gegenteil geleitet, nämlich von der Negation all dessen in der Katastrophe des Holocaust. Davon ausgehend wird eine gewisse Geradlinigkeit deutsch-jüdischer Geschichte angenommen, die sich von den Jahren 1941 bis 1945 in die Vorgeschichte zurückverlängert. Während also der Referenzpunkt des American Jewish Exceptionalism die Freiheit ist, ist der Referenzpunkt des deutsch-jüdischen Sonderwegs der Holocaust.

Im vorliegenden Aufsatz vertrete ich die These, dass die Geschichte und die Historiografie des Holocaust dazu beigetragen haben, die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung zu nationalisieren und dabei ihre transnationalen Bezüge zu marginalisieren. Dabei soll dieser Aspekt der deutsch-jüdischen Historiografie zwar besonders beleuchtet, nicht jedoch als alleiniger Erklärungsansatz verabsolutiert werden. Daran anknüpfend plädiere ich schließlich für die Entwicklung und Anwendung transnationaler Konzepte zur Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte der Neuzeit, ohne die Besonderheit dieser Geschichte, die in der Katastrophe des Holocaust begründet liegt, zu bagatellisieren oder zu negieren.

Der deutsch-jüdische Sonderweg

Der Holocaust bildet für die Historiografie der deutsch-jüdischen Geschichte den wohl entscheidenden Referenzrahmen, ohne den diese Geschichte weder vollständig noch erzählbar scheint. „Jede Studie zur modernen jüdischen Geschichte der letzten fünfzig Jahre“, so Michael Brenner, sei „im unauslöschlichen Wissen um das Schicksal der europäischen Juden geschrieben“ und müsse daher „mit anderen Augen gelesen“ werden als „ein Geschichtswerk, das vor den dreißiger Jahren entstand“⁶. Die Monstrosität des Massenmords zieht alle anderen Ereignisse der deutsch-jüdischen

⁵ Sorkin, David: Is American Jewry Exceptional? Comparing Jewish Emancipation in Europe and America, in: American Jewish History 96 (2010), 3, S. 175–200; Michels, Tony: Is America Different? A Critique of American Jewish Exceptionalism, in: American Jewish History 96 (2010), 3, S. 201–224. Eine jüngere Verteidigung der Idee des American Jewish Exceptionalism findet sich in Diner, Hasia R.: How America Met the Jews, Providence 2017. Eine stärkere Öffnung der American-Jewish Studies für transnationale Konzepte fordern Kahn/Mendelsohn, Introduction, 2014, S. 1–8; Krahn, Markus: Clinging to Borders and Boundaries? The (Sorry) State of Transnational American Jewish Studies, in: American Jewish History 101 (2017), 4, S. 519–533; Wiese, Christian: Introduction, in: ders./Wilhelm, Cornelia (Hg.): American Jewry: Transcending the European Experience?, London 2017, S. 1–30. Eli Lederhendler hat zuletzt eine transnationale Perspektive ins Zentrum seiner amerikanisch-jüdischen Geschichte gerückt: Lederhendler, Eli: American Jewry: A New History, Cambridge/New York 2017.

⁶ Brenner, Michael: Von einer jüdischen Geschichte zu vielen jüdischen Geschichten, in: ders./Myers, David N. (Hg.): Jüdische Geschichtsschreibung heute. Themen, Positionen, Kontroversen. Ein Schloss Elmau-Symposium, München 2002, S. 17–35, hier S. 23.

Geschichte in ihren Bann. Und so verleiht ihr das „Wissen um das Schicksal der europäischen Juden“ in der Rückschau eine Art teleologische Geradlinigkeit, nach der sie beinahe in notwendiger Weise auf den Holocaust zuzulaufen scheint.⁷

Gershom Scholems apodiktische Zurückweisung der Idee einer deutsch-jüdischen Symbiose beziehungsweise eines deutsch-jüdischen Gesprächs ist radikaler Ausdruck einer solch teleologischen Zuspitzung der deutsch-jüdischen Geschichte, die von ihrem Ende, der Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland, her gedacht und erzählt wird.⁸ Scholems rigoroser Einspruch wandte sich dabei gegen den Versuch, gerade einmal 15 Jahre nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Horrors diesen als „eine Art historischen Betriebsunfall“ zu bagatellisieren, „ohne den sich eigentlich alles zwischen Deutschen und Juden auf leidlich gutem Wege befunden hätte“⁹. Kategorisch bestritt Scholem, „daß es ein solches deutsch-jüdisches Gespräch in irgendeinem echten Sinne als historisches Phänomen je gegeben“ habe. Jedweder Versuch von jüdischer Seite, mit den nichtjüdischen Deutschen ins Gespräch zu kommen, sei ein „Schrei ins Leere“ gewesen.¹⁰

Die Scholems diesbezüglichen Texten inhärente Vorstellung eines besonderen deutsch-jüdischen Verhältnisses, das ein Nichtverhältnis gewesen sei, ist dabei Teil jener allgemeineren These eines deutschen Sonderwegs in der Moderne, der vom preußischen Obrigkeitsstaat über die späte deutsche Vereinigung 1871 nahezu folgerichtig in den Nationalsozialismus gemündet habe. Für diese These war die Genese einer genuin deutschen Form des rassistischen Antisemitismus bis hin zum Holocaust zentral.¹¹

Auch wenn die Sonderwegthese heute im Grunde als überholt gilt,¹² ist das politische und historiografische Interesse, das ihr zugrunde lag, aktuell wie eh und je: nämlich zu verstehen, warum es – ausgerechnet! – in Deutschland zu einer derartigen Entwicklung kommen konnte.¹³ Zwar lädt die These grundsätzlich zum transnationalen Vergleich ein, um das Besondere oder Allgemeine der deutschen Geschichte zu verifizieren, viele Detailstudien untersuchen die Genese des deutschen Antisemitismus und der jüdisch-nichtjüdischen Beziehungen dennoch im nationalen Rahmen.

Es ist damit also die Katastrophe des Holocaust, die die Geschichte der Jüdinnen und Juden in Deutschland aus der allgemeinen jüdischen Geschichte herauszuheben scheint. Dieser Umstand wird dadurch verstärkt, dass dem deutschen Judentum der Moderne bereits vor 1933 eine besondere Stellung attestiert wurde. Nach Simon Dubnow habe das

⁷ Meyer, Michael A.: Juden – Deutsche – Juden. Wandlungen des Judentums in der Neuzeit, in: ders./Brenner, Michael: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Zwei Vorträge, Frankfurt am Main 1998, S. 5–16, hier S. 5. Siehe auch Diner, Dan: Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung, Frankfurt am Main 2000, S. 188 f.; Traverso, Enzo: Moderne und Gewalt. Eine europäische Genealogie des Nazi-Terrors, Köln 2003, S. 11; Bernstein, Michael André: Victims-in-Waiting: Backshadowing and the Representation of European Jewry, in: *New Literary History* 29 (1998), 4, S. 625–651.

⁸ Scholem, Gershom: Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen Gespräch (1962), in: ders.: *Judaica* 2, Frankfurt am Main 1970, S. 7–12; ders.: Noch einmal: das deutsch-jüdische „Gespräch“ (1965), in: ders.: *Judaica* 2, Frankfurt am Main 1970, S. 12–19.

⁹ Scholem, Noch einmal, 1970, S. 15.

¹⁰ Scholem, *Wider den Mythos*, 1970, S. 7 f.

¹¹ Kershaw, Ian: *Hitler and the Uniqueness of Nazism*, in: ders.: *Hitler, the Germans, and the Final Solution*, New Haven/London 2008, S. 303–340, insbesondere S. 305–308.

¹² Smith, Helmut Walser: *When the Sonderweg Debate Left Us*, in: *German Studies Review*, 31 (2008), 2, S. 225–240.

¹³ Explizit beispielsweise in Aly, Götz: *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass, 1800–1933*, Frankfurt am Main 2011.

deutsche Judentum in der Neuzeit (16.–18. Jahrhundert) zusammen mit den Judenheiten Polens „die Führung“ der jüdischen Welt übernommen und sich ab dem Ende des 18. Jahrhunderts sogar „an die Spitze der westlichen Fortschrittsbewegung“ gestellt, während das „polnisch-russische Judentum nach wie vor die Grundfeste der alten überlieferten Kultur“ geblieben sei.¹⁴ Andere Forscher:innen betonen, dass bis ins 20. Jahrhundert hinein die Jüdinnen und Juden in Deutschland vor Gewalt und Verfolgung so sicher gewesen seien wie in kaum einem anderen europäischen Staat jener Zeit.¹⁵

Diese historiografische Tendenz einer nationalen Engführung wird durch das pädagogisch-politische Interesse befördert, die Ideologie der Nazis zu desavouieren. Deutsche Jüdinnen und Juden seien vor allem Deutsche gewesen, und bei ihrem Judentum habe es sich ausschließlich um Religion gehandelt. Da die deutsche Öffentlichkeit im Grunde nur zwei Modelle kennt, nämlich Rasse/Volk oder Religion, mussten die Jüdinnen und Juden, um den rassistischen Antisemitismus der Nazis zu widerlegen, zu Deutschen jüdischen Glaubens erklärt werden. Obgleich sicherlich unbeabsichtigt, wird damit eine bestimmte Richtung der deutschen Judenheit verabsolutiert: die des liberalen Judentums, in dessen Selbstverständnis Jüdinnen und Juden deutsche Staatsbürger:innen jüdischen Glaubens waren und das sich schon vor 1933 vehement dagegen verwahrte, aufgrund seines jüdischen Glaubens transnationale Loyalitäten mit nichtdeutschen Judenheiten zu besitzen.¹⁶ Die insbesondere im zionistischen Denken, aber auch in der Orthodoxie vorhandene Idee einer transnationalen Einheit der verschiedenen Judenheiten, die über das Konfessionelle – wie es in der christlichen Tradition verstanden wird – hinausgeht, wird damit an den Rand gedrängt.

Die Monstrosität des Holocaust hat also die Nachkriegshistoriografie deutsch-jüdischer Geschichte dahingehend geprägt, dass sie ihren Blick nach innen richtete, auf die Besonderheiten der deutschen Geschichte, der jüdischen Geschichte in Deutschland und des Verhältnisses von jüdischen und nichtjüdischen Deutschen, um zu verstehen, wie es dazu kommen konnte.¹⁷ Für transnationale Aspekte war in einer solchen Betrachtung verständlicherweise nur wenig Platz.

Forschungstrends nach 1945

Die Nachkriegshistoriografie deutsch-jüdischer Geschichte hat verschiedene Entwicklungsschritte vollzogen, die im Folgenden unter dem Blickwinkel transnationaler Ansätze nachgezeichnet werden sollen. Zum besseren Verständnis dieser Entwicklung werden einige Tendenzen verallgemeinert, weswegen die Darstellung bisweilen etwas schematisch anmuten kann. Für das Erkenntnisinteresse scheinen mir derartige Zuspitzungen und Verallgemeinerungen punktuell jedoch sinnvoll zu sein.

¹⁴ Dubnow, Weltgeschichte, 1925, S. xxv.

¹⁵ Aly, Warum die Deutschen, 2011, S. 7.

¹⁶ Barkai, Avraham: „Wehr dich!“ Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893–1938, München 2002, S. 238–257.

¹⁷ Friesel, Evyatar: The German-Jewish Encounter as a Historical Problem: A Reconsideration, in: The Leo Baeck Institute Year Book 41 (1996), S. 263–274, hier S. 263 f.

Als der Zweite Weltkrieg beendet war, gab es auf deutschem Boden faktisch kein deutsches Judentum mehr. Lediglich 15.000 deutsche Jüdinnen und Juden hatten den Holocaust überlebt.¹⁸ Verschiedene Personen begannen nun innerhalb kurzer Zeit damit, die Geschichte des deutschen Judentums unter nationalsozialistischer Herrschaft zu dokumentieren und zu erforschen. Der überwiegende Teil derjenigen, die so zur ersten Forschungsgeneration der Nachkriegszeit wurden, hatte bis in die frühen 1940er Jahre hinein selbst in Deutschland gelebt und blieb nach dem Krieg in den jeweiligen Zufluchtsorten. Es waren mehrheitlich ehemalige Journalist:innen wie Eva Reichmann (1897–1998), Robert Weltsch (1891–1982) oder Herbert Freeden (1909–2003), ehemalige Führungspersonlichkeiten deutsch-jüdischer Organisationen wie Herbert A. Strauss (1918–2005), Shalom Adler-Rudel (1894–1957) oder Richard Lichtheim (1885–1963) und nur vereinzelt gelernte Historiker:innen wie Selma Stern (1890–1981).¹⁹ Autobiografische Erinnerungen und wissenschaftliche Forschung flossen hier häufig ineinander, ganz explizit beispielsweise in den Arbeiten von Kurt-Jakob Ball-Kaduri (1891–1976) oder Kurt Grossmann (1897–1972).²⁰

In den Forschungsarbeiten jener ersten Nachkriegsgeneration stand überwiegend die deutsch-jüdische Emanzipationsgeschichte im Zentrum. Es handelte sich hierbei um den Versuch, die Leistungen und Erfolge des deutschen Judentums der Moderne darzustellen, dessen Aufstieg und Untergang zu analysieren, aber auch sein Vermächtnis zu bewahren. Die Gründung des Leo Baeck Institute 1955, an der viele der oben genannten Personen beteiligt waren, war schließlich institutioneller Ausdruck dieser Absicht.²¹ Der Blick dieser ersten Generation richtete sich damit notwendigerweise auf Deutschland und das deutsche Judentum.

Diese Pionierarbeit wurde in den folgenden Jahrzehnten schließlich von Forscher:innen fortgeführt, die ebenfalls nicht in Deutschland lebten und arbeiteten und von denen die meisten selbst als Kinder aus dem nationalsozialistischen Deutschland emigriert waren und erst später zu Historiker:innen des deutschen Judentums und der nationalsozialistischen Judenverfolgung wurden, beispielsweise von Michael A. Meyer (*1937), Arnold Paucker (1921–2016), Werner E. Mosse (1918–2001), Avraham Barkai (1921–2020), Peter Pulzer (*1929), Jehuda Reinharz (*1944), Ismar Schorsch (*1935), George L. Mosse (1918–1999), Wilma Iggers (*1921) und Walter Laqueur (1921–2018). Die Themen dieser Forscher:innen waren (und sind) zwar durchaus disparat, ein Schwerpunkt auf der Geschichte des Antisemitismus, des Nationalsozialismus und der Reaktionen des deutschen Judentums auf Diskriminierung und Verfolgung lässt sich aber dennoch ausmachen.²² Diese Forscher:innen waren in besonderer Weise von kollektiven und individuellen Erfahrungen der Ausgrenzung, der Vertreibung und des Massenmords

¹⁸ Brenner, Michael: Einleitung, in: ders. (Hg.): Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart: Politik, Kultur und Gesellschaft, München 2012, S. 9–14.

¹⁹ Dies sind nur einige der prominenteren Namen, viele weitere ließen sich dieser Aufzählung hinzufügen. Auf den Nachweis aller von diesen Personen vorgelegten Studien wird aus Platzgründen verzichtet. Personen wie Reichmann und Freeden waren nicht nur Journalist:innen, sondern auch in leitenden Funktionen jüdischer Organisationen tätig.

²⁰ Ball-Kaduri, Kurt Jakob: Das Leben der Juden in Deutschland im Jahre 1933. Ein Zeitbericht, Frankfurt am Main 1963; ders.: Vor der Katastrophe. Juden in Deutschland 1934–1939, Tel Aviv 1967; Grossmann, Kurt: Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933–1945, Frankfurt am Main 1969.

²¹ Nattermann, Ruth: Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah. Die Gründungs- und Frühgeschichte des Leo Baeck Institute, Essen 2004; Hoffmann, Christhard (Hg.): Preserving the Legacy of German Jewry: A History of the Leo Baeck Institute, Tübingen 2008.

geprägt, weswegen auch die von ihnen angefertigten Arbeiten überwiegend die deutsche oder deutsch-jüdische Geschichte in den Blick nahmen.²³

In Deutschland selbst hatten es die jüdischen Studien nach 1945 schwer, sich zu etablieren.²⁴ Überlebende wie Hans Lamm (1913–1985) im Westen oder Helmut Eschwege (1913–1992) im Osten waren Außenseiter, die akademisch an den Rand gedrängt und deren Arbeiten ignoriert wurden.²⁵ Noch stärkere Ausgrenzung erfuhr Joseph Wulf (1912–1974), der jedoch nicht die jüdische Geschichte erforschte, sondern die Geschichte des Massenmords an den europäischen Jüdinnen und Juden.²⁶ Erst in den 1960er Jahren begann die Institutionalisierung jüdischer Studien in Westdeutschland mit der Berufung von Jacob Taubes (1923–1987) auf die – in Deutschland erste ordentliche – Professur für Jüdische Studien an der Freien Universität Berlin, mit der Gründung des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ) in Hamburg unter der Leitung von Heinz Mosche Graupe (1906–1997) und der Gründung des Martin-Buber-Instituts für Judaistik an der Universität Köln durch den Judaisten Johann Maier (1933–2019) als den wohl wichtigsten Marksteinen. In der DDR gab es Vergleichbares hingegen nicht.²⁷

Etwa zur gleichen Zeit begann sich eine neue Generation von Forscher:innen zu etablieren, die mehrheitlich nicht jüdisch waren, den Nationalsozialismus lediglich als Kinder erlebt hatten und schließlich das Feld der jüdischen Geschichte in Westdeutschland prägen sollten, wie Monika Richarz (*1937), Stefi Jersch-Wenzel (1937–2013), Reinhard Rürup (1934–2018) oder Ernst Schulin (1929–2017).²⁸ Diese Generation konnte für die von ihnen bearbeitete deutsch-jüdische Geschichte zunächst auf keinerlei institutionelle Unterstützung zurückgreifen und ging dadurch hinsichtlich eigener Karriereambitionen ein erhebliches Risiko ein. Ihre Arbeit speiste sich dabei auch aus dem Aufstieg der Sozialgeschichte und der Geschichte von unten, in denen das Erleben der Zeitzeug:innen stärker akzentuiert wurde. Diese Forschung war ganz wesentlich eine Binnenbefragung der deutschen Gesellschaft und ihrer Transformationen insbesondere im Hinblick auf die Geschichte des Nationalsozialismus.²⁹ Personen wie Richarz, Rürup, Jersch-Wenzel und Schulin haben dabei jedoch die deutsch-jüdische Geschichte nicht von

²² Dies trifft bei den Genannten insbesondere auf die Arbeiten von Arnold Paucker, Avraham Barkai, Peter Pulzer, George L. Mosse und Walter Laqueur zu. Auch hier muss aus Platzgründen auf den Ausweis des jeweiligen Œuvres verzichtet werden.

²³ Davon explizit auszunehmen ist Michael A. Meyer, der einer der ersten und bis heute wichtigsten Historiker:innen der jüdischen Geschichte ist, der die transnationalen Konstellationen zwischen deutschem und amerikanischem Judentum erforscht hat. Siehe etwa Meyer, Michael A.: *Response to Modernity: A History of the Reform Movement in Judaism*, New York 1988.

²⁴ Schüler-Springorum, Stefanie: *The „German Question“: The Leo Baeck Institute in Germany*, in: Hoffmann, Christhard (Hg.): *Preserving the Legacy of German Jewry: A History of the Leo Baeck Institute*, Tübingen 2008, S. 201–237; Brenner, Michael (Hg.): *A History of Jews in Germany since 1945: Politics, Culture, and Society*, Bloomington 2018, S. 185–197; van Rahden, Till: *History in the House of the Hangman: How Postwar Germany Became a Key Site for the Study of Jewish History*, in: Aschheim, Steven E./Liska, Vivian (Hg.): *The German-Jewish Experience Revisited*, Berlin 2015, S. 171–192. Für den Hintergrund siehe auch Berg, Nicolas: *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen 2003.

²⁵ Brenner (Hg.), *History of Jews*, 2018, S. 188–191.

²⁶ Kempster, Klaus: *Joseph Wulf: Ein Historikerschicksal in Deutschland*, 2. Auflage, Göttingen 2014, insbesondere S. 137–285.

²⁷ Brenner (Hg.), *History of Jews*, 2018, S. 185–197.

²⁸ Van Rahden, *History in the House of the Hangman*, 2015.

²⁹ Schüler-Springorum, Stefanie: *Welche Quellen für welches Wissen? Zum Umgang mit jüdischen Selbstzeugnissen und Täterdokumenten*, in: Gelhard, Dorothee/von der Lühe, Irmela (Hg.): *Wer zeugt für den Zeugen? Positionen jüdischen Erinnerens im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2012, S. 175–192.

ihrem Ende her erforscht, sondern ihren Reichtum in seinen verschiedenen Facetten untersucht und damit der deutsch-jüdischen Historiografie einen erheblichen Auftrieb gegeben.

Die deutsch-jüdische Geschichte hat sich schließlich ab den späten 1980er Jahren und dann maßgeblich seit der deutschen Vereinigung in der nationalen und internationalen Forschung etabliert, wofür insbesondere die Stärkung des Felds in Deutschland selbst von Bedeutung war. Hierfür steht zunächst die Institutionalisierung des Fachs durch die Gründung von Forschungseinrichtungen wie dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte in Essen (1986), dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam (1992) oder dem Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur in Leipzig (1995) sowie durch die Einrichtung des Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Jahr 1997 oder die Einrichtung des Studiengangs Jüdische Studien/Jewish Studies an der Universität Potsdam im Jahr 1991. Auch Richarz' und mehr noch Rürups beständiges Wirken für die Forschung selbst wie auch für deren Institutionalisierung innerhalb der deutschen akademischen Landschaft war von erheblicher Bedeutung für das Feld. Nicht zuletzt war es Rürup, der die Gründung der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo-Baeck-Instituts (WAG) in der Bundesrepublik Deutschland forcierte, deren Vorsitz er von 1989 bis 1999 innehatte.

Während weiterhin entscheidende Impulse für die Forschung aus dem Ausland kamen, sorgte die Institutionalisierung der jüdischen Studien in Deutschland auch hierzulande für einen Forschungsschub.³⁰ Insbesondere in München (Michael Brenner, *1964), Potsdam (Julius H. Schoeps, *1942), Hamburg (Stefanie Schüler-Springorum, *1962) und Leipzig (Dan Diner, *1946) entwickelte sich nun eine lebhaftere Forschung zur (deutsch-)jüdischen Geschichte und Kultur.

Des Weiteren erschienen nun immer mehr Arbeiten, die verschiedene Facetten der deutsch-jüdischen Geschichte beleuchteten, ohne diese in einer Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte aufzulösen. Forscher:innen wie Stefanie Schüler-Springorum, Simone Lässig (*1964) oder Till van Rahden (*1967) untersuchten die deutsch-jüdische Geschichte regions- oder milieuspezifisch auch als Verflechtungs- oder Beziehungsgeschichte.³¹ Ihnen ging es unter anderen darum, die jüdische Geschichte in Deutschland als Teil der deutschen Geschichte zu erzählen. Van Rahdens Studie zu Breslau ist dabei explizit in der normativen Absicht geschrieben, das vorherrschende „Paradigma nationaler Homogenität“ zu durchbrechen und einen „Beitrag zu einer deutschen Geschichte im Zeichen des Multikulturalismus“ zu leisten.³² Die deutsch-jüdische Geschichte der 1860er bis 1920er Jahre sei „Teil einer multikulturellen Geschichte

³⁰ Die weiter oben beschriebene zweite Generation hat auch diese Phase deutsch-jüdischer Geschichtsschreibung entscheidend geprägt. Aus dem großen Œuvre soll exemplarisch nur das bis heute unerreichte Standardwerk zur deutsch-jüdischen Geschichte und Kultur genannt werden: Meyer, Michael A. (Hg.): *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, 4 Bde., München 1996–1997.

³¹ Schüler-Springorum, Stefani: *Die jüdische Minderheit in Königsberg/Preußen, 1871–1945*, Göttingen 1996; van Rahden, Till: *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925*, Göttingen 2000; Lässig, Simone: *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2004.

³² Van Rahden, *Juden und andere Breslauer*, 2000, S. 17 und S. 14.

[gewesen], in der Fragen nach Vielfalt und Differenz, nach den Mechanismen von Ein- und Ausschluß in das Zentrum des historischen Interesses rücken³³.

Diese ersten Nachkriegsgenerationen deutsch-jüdischer Geschichtsschreibung waren damit eng an die zu Nationalsozialismus und Holocaust führenden Spezifika der deutschen Geschichte gebunden. Die erste Generation übernahm die Bewahrung des deutsch-jüdischen Erbes angesichts der Absicht der Nazis, nicht nur die Jüdinnen und Juden selbst, sondern auch ihre Geschichte auszulöschen. Die ihr nachfolgende Forschung war zunächst häufig vom Willen getrieben, einerseits die Mechanismen aufzudecken, die zu Nationalsozialismus und Holocaust führten, und andererseits die Reaktionen der deutschen Jüdinnen und Juden auf diese Entwicklung zu erforschen. Seit den 1960er Jahren entstanden schließlich zunehmend Forschungsarbeiten zur deutsch-jüdischen Geschichte, die in die sich formierende Auseinandersetzung um die deutsche Geschichte und ihre Aufarbeitung eingebunden waren, in der die Stellung der jüdischen Gemeinschaft in der deutschen Geschichte, insbesondere deren Diskriminierung und Ausgrenzung bis hin zur Vernichtung, eine zentrale Rolle spielte. In den 1980er und mehr noch den 1990er Jahren ging es schließlich zunehmend darum, die jüdische Geschichte in Deutschland nicht mehr als etwas von der deutschen Geschichte Abgesondertes zu erzählen, um dadurch historiografisch eben nicht eine Differenz zwischen Jüdinnen/Juden und Deutschen fortzuschreiben. Vielmehr sollte nun das Verbindende – wenn auch durchaus in seiner Ambivalenz – betont werden, ohne es in einer vermeintlich deutsch-jüdischen Symbiose aufzulösen, wie es Gershom Scholem zu Recht kritisiert hatte.

Die politischen und historiografischen Erfordernisse, die sich aus der Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust ergaben, haben innerhalb Deutschlands also generationenübergreifend zu einer starken Binnenperspektive der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung geführt, die Elemente transnationaler Verbindungen häufig ausklammerte. Etwas anders gelagert waren dabei häufig die Arbeiten derjenigen, die die Forschung von außerhalb Deutschlands, hier vorwiegend den Vereinigten Staaten, prägten. So haben Personen wie Michael A. Meyer, Ismar Schorsch oder David Sorkin (*1953) wegweisende Arbeiten mit transnationalen Themen vorgelegt.³⁴ Ähnliches lässt sich auch für Autor:innen feststellen, die zwar akademisch in Deutschland sozialisiert wurden, aber teils über Jahrzehnte außerhalb Deutschlands wirkten und ebenso transnationale Perspektiven in die Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte einbrachten, wie Tobias Brinkmann, Cornelia Wilhelm (*1964), Joachim Schlör (*1960) oder Carsten Schapkow – um nur einige zu nennen.³⁵

³³ Van Rahden, *Juden und andere Breslauer*, 2000, S. 16.

³⁴ Wichtige Arbeiten sind Meyer, *Response to Modernity*, 1988; Schorsch, Ismar: *From Text to Context: The Turn to History in Modern Judaism*, Hanover 1994; Sorkin, David: *Jewish Emancipation: A History across Five Centuries*, Princeton 2019.

³⁵ Wichtige Arbeiten sind Brinkmann, Tobias: *Sundays at Sinai: A Jewish Congregation in Chicago*, Chicago 2012; ders.: *Migration und Transnationalität: Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte*, Paderborn 2013; Wilhelm, Cornelia: *Deutsche Juden in Amerika. Bürgerliches Selbstbewusstsein und jüdische Identität in den Orden B'nai B'rith und Treue Schwestern, 1843–1914*, Stuttgart 2007; dies./Wiese, Christian (Hg): *American Jewry: Transcending the European Experience?*, New York 2017; Schlör, Joachim: *Endlich im Gelobten Land? Deutsche Juden unterwegs in eine neue Heimat*, Berlin 2003; ders.: *Escaping Nazi Germany: One Woman's Emigration from Heilbronn to England*, London 2020; Carsten Schapkow: *Vorbild und Gegenbild. Das iberische Judentum in der deutsch-jüdischen Erinnerungskultur 1779–1939*, Köln/Wien 2011.

Perspektiven: Deutsch-jüdische Geschichte transnational

Ausgehend von den zuvor beschriebenen Entwicklungen der deutsch-jüdischen Nachkriegshistoriografie hat sich in den zurückliegenden ein bis zwei Dekaden die mittlerweile breit aufgestellte Forschung in ihrer Themenwahl stark diversifiziert. Ein Schwerpunkt liegt unter anderem auf der deutsch-jüdischen Nachkriegsgeschichte selbst.³⁶ Überdies haben die beiden zentralen politischen Strömungen des deutschen Vorkriegsjudentums eine größere Aufmerksamkeit erfahren: das liberale und das zionistische Judentum. Insbesondere die Erforschung des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) erlebt seit einigen Jahren einen regelrechten Boom.³⁷ Obschon im Umfang deutlich geringer, ist auch der deutsche Zionismus verstärkt Gegenstand der Forschung.³⁸ Ferner erleben biografische Studien zu Individuen, aber auch zu Familien eine erstaunliche Renaissance.³⁹

³⁶ Eine Auswahl neuerer Arbeiten (alphabetisch): Bertram, Jürgen: Wer baut, der bleibt. Neues jüdisches Leben in Deutschland, Frankfurt am Main 2008; Bodemann, Y. Michal: In den Wogen der Erinnerung. Jüdische Existenz in Deutschland, München 2002; Boll, Monika/Gross, Raphael (Hg.): „Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können.“ Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945, Frankfurt am Main 2013; Brenner, Michael: Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950, München 1995; ders. (Hg.), Geschichte der Juden in Deutschland, 2012; Freimüller, Tobias: Frankfurt und die Juden. Neuanfänge und Fremdheitserfahrungen 1945–1990, Göttingen 2020; Ganzenmüller, Jörg (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland und Europa nach der Shoah. Neubeginn – Konsolidierung – Ausgrenzung, Köln 2020; Geller, Jay Howard: Jews in Post-Holocaust Germany 1945–1953, Cambridge 2005; ders./Meng, Michael (Hg.): Rebuilding Jewish Life in Germany, New Brunswick u. a. 2020; Guez, Olivier: Heimkehr der Unerwünschten. Eine Geschichte über die Juden in Deutschland nach 1945, München 2011; Grossmann, Atina: Jews, Germans, and Allies: Close Encounters in Occupied Germany, Princeton 2007; Kauders, Anthony: Unmögliche Heimat. Eine deutsch-jüdische Geschichte der Bundesrepublik, München 2007; Sinn, Andrea: Jüdische Politik und Presse in der frühen Bundesrepublik, Göttingen 2014; von der Lühe, Irmela (Hg.): „Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause“. Jüdische Remigration nach 1945, Göttingen 2008.

³⁷ Eine Auswahl der wichtigsten neueren Publikationen (alphabetisch): Barkai, „Wehr dich!“, 2002; Denz, Rebekka: Bürgerlich, jüdisch, weiblich. Frauen im Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (1918–1938), Berlin 2021; Denz, Rebekka/Gempp-Friedrich, Tilmann (Hg.): Schwerpunkt „Deutsch-jüdische Geschichte im Spiegel des Centralvereins“, in: Medaon 13 (2019), 25; Denz, Rebekka/Gempp-Friedrich, Tilmann (Hg.): Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Anwalt zwischen Deutschland und Judentum. Berlin/Boston 2021; Dietrich, Christian: Verweigerte Anerkennung. Selbstverortungs- und Identitätsbildungsprozesse des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in den Jahren von 1893 bis 1914, Berlin 2014; Grundmann, Regina/Hartmann, Bernd J./Siemens, Daniel (Hg.): „Was soll aus uns werden?“ Zur Geschichte des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens im nationalsozialistischen Deutschland, Berlin 2020; Nicolai, Johann: „Seid mutig und aufrecht!“ Das Ende des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1933–1938, Berlin 2016; Steinitz, Inbal: Der Kampf jüdischer Anwälte gegen den Antisemitismus. Rechtsschutz durch den Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (1893–1933), Berlin 2008; Ullrich, Anna: Von „jüdischem Optimismus“ und „unausbleiblicher Enttäuschung.“ Erwartungsmanagement deutsch-jüdischer Vereine und gesellschaftlicher Antisemitismus 1914–1938, Berlin/Boston 2019. Eine vollständige Bibliografie findet sich hier: <https://centralverein.net/ressourcen/bibliographie/>.

³⁸ Gebhard, Lisa Sophie/Hamann, David (Hg.): Deutschsprachige Zionisten. Verfechter, Kritiker und Gegner, Organisationen und Medien (1890–1938), Berlin 2019; Nicosia, Francis R.: Zionismus und Antisemitismus im Dritten Reich, Göttingen 2012; Schatz, Andrea/Wiese, Christian (Hg.): Janusfiguren. „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus, Berlin 2006; Schütz, Sabrina: Die Konstruktion einer hybriden „jüdischen Nation“. Deutscher Zionismus im Spiegel der Jüdischen Rundschau 1902–1914, Göttingen 2019; Teichert, Carsten: Chasak! Zionismus im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938, Köln 2000; Vogt, Stefan: Subalterne Positionierungen. Der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland, 1890–1933, Göttingen 2016; Weber, Fabian: Projektionen auf den Zionismus. Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus im Deutschen Reich 1897–1933, Göttingen 2020.

³⁹ Pankonin, Felix/Knellessen, Dag (Hg.): Schwerpunkt „Jüdische Lebenswege im 20. Jahrhundert – Neue Perspektiven der Biografieforschung“. Jahrbuch des Dubnow-Instituts/Dubnow Institute Yearbook 16 (2017) [2019], S. 289–489. Neben prominenten (deutsch-)jüdischen Persönlichkeiten wie Martin Buber, Leo Baeck oder Gershom Scholem treten auch weniger prominente Protagonist:innen des deutschen Judentums zunehmend ins Zentrum der akademischen Forschung. Eine (unvollständige) Auswahl: Mendes-Flohr, Paul: Martin Buber: A Life of Faith and Dissent, New Haven 2019; Engel, Amir: Gershom Scholem. An Intellectual Biography, Chicago 2017; Zadoff, Noam: Von Berlin nach Jerusalem und zurück: Gershom Scholem zwischen Israel und Deutschland, Göttingen 2017; Meyer, Michael A.: Rabbi Leo Baeck: Living a Religious Imperative in Troubled Times, Philadelphia 2020; Meybohm, Ivonne: David Wolffsohn: Aufsteiger, Grenzgänger, Mediator. Eine biographische Annäherung an die Geschichte der frühen Zionistischen Organisation (1897–1914), Göttingen

In diesem insgesamt doch recht florierenden Forschungsfeld haben es transnationale Ansätze allerdings immer noch schwer, wenngleich sich die Forderungen mehren, sie bei der Themenwahl und in der Forschungspraxis stärker zu berücksichtigen. „German-Jewish historiography should“, schreibt dementsprechend Guy Miron, „contribute to the development of a more comparative, transnational, and entwined Jewish historical narrative.“⁴⁰ Ganz ähnlich heißt es bei Jay Howard Geller und Leslie Morris: „The figure of the German Jew must be looked at not only in the flourishing of a particular German-Jewish culture in modernity but even more importantly as coming into being in the complex interplay of mobility, migration, immigration, and the transnational.“⁴¹

Einige historiografische Trends der letzten Jahre besitzen durchaus das Potenzial, die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung zu transnationalisieren. Miron sieht insbesondere im ‚Spatial Turn‘ die Möglichkeit „to reevaluate Jewish history across and beyond political borders“⁴². Das Gleiche könnte zwar auch für die Ansätze der Globalgeschichte oder der postkolonialen Studien gelten, ist aber gleichwohl bisher kaum erfolgreich. Obwohl die jüdische Geschichte für die Globalgeschichte ein vortrefflicher Gegenstand sein könnte, spielt sie für diesen Ansatz erstaunlicherweise kaum eine Rolle. Ebenso sind globalgeschichtliche Ansätze in den jüdischen Studien faktisch nicht existent. Im Gegensatz dazu erfreuen sich postkoloniale Ansätze zunehmender Beliebtheit.⁴³ Auch in die deutsch-jüdischen Studien, insbesondere zum deutschen Zionismus, haben sie Einzug gehalten.⁴⁴ Die meisten Arbeiten untersuchen die deutsch-jüdische Geschichte dabei aber schwerpunktmäßig im Kontext der deutschen Kolonialgeschichte und konzentrieren sich somit auf deutsche Jüdinnen und Juden, ohne deren transnationale Verbindungen auszuleuchten.⁴⁵ Damit brechen sie die nationale Engführung deutsch-jüdischer Geschichte nicht auf, sondern bedienen sie bisweilen sogar. Trotz dieser zunehmenden Öffnung der jüdischen Studien für postkoloniale Ansätze werden im

2013; Schlöffel, Frank: *Heinrich Loewe. Zionistische Netzwerke und Räume*, Berlin 2018; Spranger, Albrecht: *Theodor Zlocisti. Die multiplen Zugehörigkeiten eines Zionisten*, Berlin 2020. Im Verlag Hentrich & Hentrich erscheint seit 2003 die Reihe „Jüdische Miniaturen“, in der bis zum 1. Dezember 2021 insgesamt 289 Bände publiziert wurden, davon die überwiegende Mehrzahl biografische Studien im Umfang von 64 Seiten. Wichtige Familienbiografien sind etwa Dohrn, Verena: *Die Kahans aus Baku. Eine Familienbiographie*, Göttingen 2018; Geller, Jay Howard: *Die Scholems: Geschichte einer deutsch-jüdischen Familie*, Berlin 2020.

⁴⁰ Miron, Guy: *Toward a Transnational Jewish Historiography: Reflections on a Possible Future Path for the German-Jewish Past*, in: Reuveni, Gideon/Franklin, Diana (Hg.): *The Future of the German-Jewish Past*, West Lafayette 2020, S. 229–237, hier: 235.

⁴¹ Geller/Morris, Introduction, 2016, S. 8.

⁴² Miron, *Toward a Transnational Jewish Historiography*, 2020, S. 235. Weiterführende Auseinandersetzungen mit dem ‚Spatial Turn‘ in den jüdischen Studien finden sich in Brauch, Julia/Lipphardt, Anna/Nocke, Alexandra: Introduction: *Exploring Jewish Space. An Approach*, in: dies. (Hg.): *Jewish Topographies: Visions of Space, Traditions of Place*, Aldershot 2008, S. 1–23; Fonrobert, Charlotte Elisheva/Shemtov, Vered: Introduction: *Jewish Conceptions and Practices of Space*, in: *Jewish Social Studies* 11 (2005), 3, S. 1–8; Lässig, Simone/Rürup, Miriam: Introduction: *What Made a Space „Jewish“? Reconsidering a Category of Modern German History*, in: dies. (Hg.): *Space and Spatiality in Modern German-Jewish History*, New York/Oxford 2017, S. 1–20.

⁴³ Boyarin, Daniel/Boyarin, Jonathan: *Toward a Dialogue with Edward Said*, in: *Critical Inquiry* 15 (1989), 3, S. 626–633; Kalmar, Ivan D./Penslar, Derek J. (Hg.): *Orientalism and the Jews*, Hanover/London 2005; Katz, Ethan B./Leff, Lisa Moses/Mandel, Maud S. (Hg.): *Colonialism and the Jews*, Bloomington 2017; Penslar, Derek J.: *Zionism, Colonialism and Postcolonialism*, in: *Journal of Israeli History*, 20 (2001), 2/3, S. 84–98.

⁴⁴ Herrmann, Manja: *Zionismus und Authentizität. Gegennarrative des Authentischen im frühen deutschen zionistischen Diskurs*, Berlin/Boston 2018; Schütz, Konstruktoren einer hybriden „jüdischen Nation“, 2019.

⁴⁵ Vogt, *Subalterne Positionierungen*, 2016; Stähler, Axel: *Zionism, The German Empire, and Africa: Jewish Metamorphoses and the Colors of Difference*, Berlin 2018. Bisher nicht veröffentlicht ist Yaniv Fellers Dissertation *Jewish Fantasies of Empire: The Life and Work of Leo Baeck*, die sich mit Leo Baeck und dem deutschen Kolonialismus auseinandersetzt.

Gegenzug jüdische Geschichte und jüdische Historiografie von den postkolonialen Studien weitgehend ignoriert.

Die deutsch-jüdische Geschichte bietet aber auch jenseits der großen ‚Turns‘ – ob ‚spatial‘, ‚postcolonial‘ oder ‚global‘ – ausreichend Material einer transnationalen Perspektivenerweiterung. Wenn auch – bis in die 1930er Jahre – im geringeren Maße als andere europäische Judenheiten, ist das deutsche Judentum der Moderne von Migration und Transmigration geprägt gewesen.⁴⁶ Insbesondere die große Migrationswelle nach Nordamerika im langen 19. Jahrhundert hat die Tektonik deutsch- und amerikanisch-jüdischer Geschichte entscheidend verändert. 250.000 deutsche Jüdinnen und Juden sind zwischen 1846 und 1910 aus den deutschen Ländern emigriert, der Großteil von ihnen in die Vereinigten Staaten.⁴⁷ Über die Bedeutung dieser Migrationswelle für die Konstitution des amerikanischen Judentums ist viel geschrieben und diskutiert worden.⁴⁸ Welche transnationalen Beziehungsgeflechte diese Migrationswelle ins Werk setzte, ist hingegen nahezu unbekannt. Rebecca Kobrins Arbeit über Białystok könnte für eine solche Forschung wichtige Impulse liefern. Es handelt sich hier um eine wegweisende transnationale Studie über Białystok als Zentrum verschiedener regionaler und überregionaler Migrationsbewegungen, über die jüdische Migration von Białystok nach Amerika, die vielfältigen Projektionen auf die alte Heimatstadt und schließlich die vielschichtigen Beziehungen zwischen den nunmehr amerikanischen Białystoker:innen und den Jüdinnen und Juden in Białystok selbst.⁴⁹ Die von Verena Dohrn und Jay Howard Geller vorgelegten Familienbiografien oder die von Katrin Steffen verfasste Kollektivbiografie sind Arbeiten, die in teilweise ähnlicher Weise wie Kobrin die transnationalen Netzwerke und Verbindungen ausleuchten, um den Gegenstand in seiner ganzen Breite zu erfassen.⁵⁰

Reichhaltiges Material für transnationale Perspektiven bieten unter anderem die Krisenjahrzehnte des deutschen Judentums vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Holocaust. Die Kontakte und Beziehungen deutscher und anderer europäischer Jüdinnen und Juden jener Periode waren umfangreich, sind aber kaum bekannt. Gleichwohl ist in den letzten Jahren ein zunehmendes Forschungsinteresse an diesen transnationalen Beziehungen zu beobachten.⁵¹ Ein größerer Forschungszusammenhang ist daraus jedoch bisher nicht erwachsen.

⁴⁶ Brinkmann, Migration und Transnationalität, 2013.

⁴⁷ Barkai, Avraham: *Branching Out: German-Jewish Immigration to the United States 1820–1914*, New York 1994, S. 126.

⁴⁸ Barkai, *Branching Out*, 1994; Cohen, Naomi W.: *Encounter With Emancipation: The German Jews in the United States, 1830–1914*, Philadelphia 1984; Brinkmann, Tobias: „German Jews?“ Reassessing the History of Nineteenth-Century Jewish Immigrants in the United States, in: Kahn/Mendelsohn (Hg.): *Transnational Traditions*, 2014, S. 144–164; Feingold, Henry F.: *German Jews and the American-Jewish Synthesis*, in: Mauch, Christof (Hg.): *German-Jewish Identities in America*, Madison 2003, S. 8–20; Gehring-Münzel, Ursula: *The Emigration of German Jews to America in the 19th Century*, New York 2000.

⁴⁹ Kobrin, Rebecca: *Jewish Białystok and Its Diaspora*, Bloomington 2010.

⁵⁰ Dohrn, *Die Kahans aus Baku*, 2018; Geller: *Die Scholems*, 2020; Steffen, Katrin: *Blut und Metall. Die transnationalen Wissensräume von Ludwig Hirsfeld und Jan Czochralski im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2021.

⁵¹ Vulesica, Marija: *Yugoslavia as a Hub for Migration in the 1930s: Local Zionist Networks and Aid Efforts for Jewish Refugees*, in: *Jahrbuch des Dubnow-Instituts/Dubnow Institute Yearbook 16 (2017) [2019]*, S. 199–220; Kirchner, Andrea: *Ein vergessenes Kapitel jüdischer Diplomatie. Richard Lichtheim in den Botschaften Konstantinopels (1913–1917)*, in: *Naharaim 9 (2015)*, 1/2, S. 128–150; Klotz, Anne-Christin: *Reiseberichte vom Rand des Abgrunds – Der polnisch-jüdische Schriftsteller Leib Malach unterwegs im Berlin des Jahres 1936*, in: *Bothe, Alina/Schärtl, Monika/Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): Shoah. Ereignis und Erinnerung*, Berlin/Leipzig 2019, S. 31–46; Rockaway, Robert: *The B'nai B'rith Encounters Nazi Germany, 1933*, in: *American Jewish History 101 (2017)*, 2, S. 245–263; Jünger, David: *Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden 1933–1938*, Göttingen 2016.

Die Liste möglicher Themen ließe sich problemlos verlängern. Wo auch immer man in der deutsch-jüdischen Geschichte genauer hinschaut, tauchen transnationale Konstellationen auf, die bisher, wenn überhaupt, meist nur am Rande verhandelt wurden. Die nationale Engführung deutsch-jüdischer Historiografie, so konnte in diesem Aufsatz gezeigt werden, hat vielfältige Gründe, unter denen die Bedeutung des Holocausts als besonderer herausragt. Die Katastrophe, in die die deutsch-jüdische Geschichte in den 1930er und 1940er Jahren mündete, erforderte nach 1945 historiografische Interventionen, die diese Geschichte auf verschiedene Weise als Teil der deutschen Geschichte festschrieb. Die diesem Umstand zugrunde liegenden Impulse waren dabei weder falsch noch sind sie historisch überholt. Ziel dieses Aufsatzes ist es somit nicht, eine Trendumkehr oder Revision zu fordern. Stattdessen wird hier für eine Perspektivenerweiterung plädiert, mit der die Vielfalt (deutsch-)jüdischer Geschichte auch und insbesondere in ihrer transnationalen Verflechtung erforscht und dargestellt werden kann.

Zitiervorschlag David Jünger: Ohne Grenzen – (Deutsch-)Jüdische Geschichte transnational, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 16 (2022), 30, S. 1–13, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_juenger.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Autor Dr. David Jünger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Zeitgeschichte und am Lehrstuhl für Geschichtsdidaktik des Historischen Instituts der Universität Rostock. Bis 2021 war er DAAD Lecturer in Modern European History sowie stellvertretender Direktor des Centre for German-Jewish Studies an der University of Sussex, Brighton, UK. Er wurde 2013 an der Universität Leipzig promoviert. Derzeit arbeitet er an einem Habilitationsprojekt zum deutsch-amerikanischen Rabbiner Joachim Prinz (1902–1988). Seine jüngste Monographie ist: *Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden 1933–1938*, Göttingen 2016.